



Abend-

Zeitung.

82.

Mittwoch, am 6. April 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler [Eb. Heu].

### Der Handorgelspieler.

(Fortsetzung.)

7.

Als Herr Ducanger am Morgen das väterliche Haus verließ, um nach der Ecole de médecine zu gehen, sah er an der Straße Richelieu eine Menge wohlgekleideter Menschen stehen, die eifrig mit einander sprachen und in großer Aufregung zu sein schienen. Er trat zu ihnen und erfuhr die überraschende Nachricht, daß zwei königliche Ordonnanzen im Moniteur ständen, welche die Charte so gut als vernichteten. Ducanger eilte sogleich nach dem Palais royal, wo er schon in dem ersten Kaffeehause eine Menge Neugieriger fand, die sich um den Vorleser des Moniteurs versammelt hatten. Der Inhalt der Ordonnanzen erweckte anfangs ein Erstaunen, das sich nicht in Worten auszusprechen vermochte, dann brach das Schwägen in allgemeinen Unwillen aus. Jeder eilte zu seinen, ihnen diese Schreckensnachricht zu bringen und nur einige alte Herren, die bei einer Tasse Kaffee, von den Uebrigen abgesondert, in einer Ecke saßen, sahen mit hämischer Freude auf die Exaltirten. Auch Claude eilte nach seinem väterlichen Hause, er hatte sich für einen sechsfachen Preis den Moniteur zu verschaffen gewußt und mit ihm in der Hand, trat er bei seinem Vater ein.

Da, lesen Sie, Vater! — rief er, ihm das Blatt entgegen haltend. — Meine Ahnung hat sich bewährt, ein Staatsstreich soll unsere Freiheit für immer vernichten.

Herr Ducanger nahm mit ruhigem Lächeln das Blatt aus den Händen des Sohnes, holte fast mit phlegmatischem Gleichmuth die Brille aus dem Futterale und während die ängstliche Mutter durch Mienen und einige leise Worte den Sohn ausforschen suchte, was vorgefallen sey, setzte sich der Vater in seinen Armstuhl und las. —

Als er geendet hatte und Claude eben das Wort wieder nehmen wollte, gab Herr Ducanger ein Zeichen, daß er sich ruhig verhalten möchte, nahm den Moniteur noch einmal und begann, so wie es schien, mit noch mehr Nachdenken, wie das Erstmal, ihn durchzulesen, wobei ihn weder Gattin noch Sohn zu unterbrechen wagten, dann legte er ihn unmuthig auf den Tisch, warf einen Blick gen Himmel und sagte, seines Sohnes Hand erfassend:

Claude! Der Fehdehandschuh ist geworfen, geschehe was da will, Frankreich geht einer furchtbaren Krisis entgegen!

Hoffentlich einer wohlthätigen! erwiderte der Sohn, nahm seinen Hut und Stock und wollte sich entfernen.

Wohin, Claude? — fragte die ängstliche Mutter. — Verlaß mich nicht, ohne mich beruhigt zu haben.

Du sollst schon Alles erfahren, Louise, laß ihn nur gehen! unterbrach sie der Vater, während der Sohn sie durch Schmeicheleien zu beruhigen suchte.

Sag', wohin Du gehst?! wiederholte die Mutter, den Sohn immer noch festhaltend.

In's College, Mutter! — erwiderte er ernst. — Um mich dort mit meinen Kameraden zu besprechen.

Laß ihn ruhig seinen Weg gehen! — sagte nun der Vater, da sie den Sohn immer noch festhielt. — In solchem Augenblicke muß jeder Franzose nur einen Gedanken haben, den Gedanken an das Vaterland! — Geh' mit Gott, Claude, ich bleibe zu Hause und erwarte Dich.

Claude verließ nun unter Ermahnung der Mutter das väterliche Haus. In der sonst so lebhaften Straße St. Honoré, wo, Kaufladen an Kaufladen gereiht, das lebendigste Bild der Betriebsamkeit gab, war heute ein ganz anderes Treiben. — Menschen eilten zwar in großer Anzahl und mit Eile auf und ab, aber dennoch waren die Läden leer, Jeder ging, kaum die Bekannten, denen er begegnete, grüßend, rasch vorüber. Der heitere Muth schien heute die Pariser verlassen und ein schweigender Ernst statt des gesprächigen Frohsinns sich ihrer bemächtigt zu haben. So war es in der Straße St. Honoré, so auf dem Plage des Palais royal, wo einzelne Abtheilungen Gend'armen und Polizeisoldaten aufgestellt waren und das Bild noch verdüsterten. Schnell eilte Claude dem Louvre vorbei, über den Quai de l'école, dem Pont neuf zu; überall dieselbe Bewegung, überall derselbe Ausdruck auf den Gesichtern der schnell Vorübergehenden; überall das dumpfe Schweigen, das nur von dem widrigen Geschrei der Colporteurs: „Les ordonnances de Sa Majesté!“ unterbrochen wurde. Die Brücke war heute noch lebhafter als sonst und selbst die Schuhpuher, die auf derselben ihren Hauptsitz haben, vergaßen ihr Geschäft und ein Blatt des Moniteurs ging auch hier aus einer schmutzigen Hand in die andere.

Aus der Straße Chionville, wo die Volksmenge schon bedeutender war und die Polizei die verschiedenen Gruppen aus einander trieb, mußte Ducanger in die Straße St. André des Arts einbiegen, um nach dem College zu kommen, wo er Alles in Bewegung fand. Kaum ließen sich die jungen Leute durch die Vorstellungen ihrer Lehrer zurückhalten, schon heute hervorjubeln und ihren Unwillen öffentlich auszusprechen; jedoch wurde der allgemeine Entschluß gefaßt, an jeder Volksbewegung, die gegen die Ordonnanzen gerichtet wäre, thätigen Antheil zu nehmen.

Ducanger, der in dem Hause seiner Aeltern wohnte, verließ daher bald seine Kameraden mit dem Versprechen, bei der geringsten Volksbewegung sich an sie anzuschließen, durchlief mehre Quartiere der Stadt, war Zeuge der Zerstörung der Pressen und gelangte so

nach dem Palais royal, wo er einen bedeutenden Haufen, jedoch noch unbewaffneter, Bürger versammelt fand. Er mischte sich unter sie, war Zeuge der Wuth, womit sie von den königlichen Ordonnanzen und von der harten Weise sprachen, mit der die Polizei gegen die Journalisten und manchen schuldlosen Bürger verfahren sey, und sah nun wohl, daß seine Hoffnung nicht getäuscht sey und das Volk nicht geduldig die Eingriffe in seine Rechte ertragen würde.

Als die heranrückende königliche Garde die sich hier Versammelten zerstreute, begab sich Claude ruhig nach Hause, theilte dem Vater das, was er beobachtet hatte, mit und erklärte ihm unumwunden, daß er nicht der Letzte sein würde, Theil an der Volksbewegung zu nehmen.

Handle, wie Dir es die Pflicht gebietet! — erwiderte zu seinem Erstaunen der Vater. — Es gibt Augenblicke im Leben, wo der Verstand schweigen und man dem Herzen allein folgen muß. Folge ihm und Du wirst hoffentlich unter den Uebeln, die uns mit diesem Tage bedrohen, das kleinste zu wählen haben.

## 8.

Als der Abend nahte, trieb ihn theils die Neugierde, theils die Unruhe hinaus. Auf den Straßen fand er Alles ziemlich ruhig; in den Restaurationen aber, wo man eine Menge verdächtiger Gesichter umherschleichen sah, sprach sich der allgemeine Unwille, Trotz der lauernden Polizeispione, laut aus. Ducanger entfernte sich bald und eilte nun zu seinem alten, blinden Freunde. Er konnte es sich nicht versagen, daß er dem Alten wehe gethan habe und suchte nun eine Gelegenheit, es wieder gut zu machen. Mit diesem Vorsatze — vielleicht stand auch das Bild der errötheten Madelon noch lebhaft vor ihm und hatte so viel Theil an seinem Ganzen nach der Rue de la fidelité, als der Alte — trat er seinen Weg an und mußte sich selbst gestehen, daß ihn wohl hauptsächlich die Hoffnung, Madelon zu sehen, dahin führte, auch fand er sich bald vor der Thüre des kleinen Gartenhäuschens, das Capitain Songeret bewohnte und welches er verschlossen anl. Er klopfte an, aber Niemand öffnete ihm; und doch war zehn Uhr vorüber und die Zeit ängstlich verfloßen, wo der Alte auf dem Boulevard zu sein pflegte. Wußte er doch, daß er ihn, der sonst nie vor Mitternacht schlafen ging, in dieser Stunde inne treffen konnte; auch hatte er gar nicht geglaubt, daß der Alte heute seine Wohnung verlassen würde.

Von einem Mütterchen, das an der Hausthüre die Rückkehr ihres Sohnes erwartete, erfuhr er endlich, daß der Blinde, von Madelon begleitet, zur bestimmten Stunde mit seiner Handorgel ausgegangen, aber nicht wieder nach Hause gekommen sey. Dieß beunruhigte Ducanger, er ging noch einige Zeit die kleine Straße auf und ab; aber als weder der Alte, noch Madelon erschien, da begann er zu fürchten, daß ihnen irgend ein Unfall begegnet sey und in der Hoffnung, vielleicht etwas zu erfahren, eilte er nach dem Boulevard St. Antoine, wo der Alte gewöhnlich seine Orgel zu drehen pflegte. Kaum war er aber auf dem Boulevard du temple gekommen, wo es heute wie ausgestorben war, als er zu seiner großen Freude Fidele mit seiner, jedoch zerbrochenen Laterne im Maule, aber weder seinen Herrn, noch Madelon ankommen sah. Das Thier sprang auf Claude's Ruf sogleich heran, erkannte ihn und schien erfreut, ihn zu sehen, stieß ihn an, weiter zu gehen und setzte nun selbst seinen Weg nach dem Boulevard St. Martin fort. Neugierig folgte Claude, als der Pudel plötzlich still stand, umkehrte, den eben zurückgelegten Weg wieder einschlug und sich hierbei sorgsam umsah, ob ihm auch Herr Ducanger folge. Dieser, immer neugieriger geworden, besann sich keinen Augenblick und folgte dem Thiere, das nun seinen Weg nach dem Boulevard St. Antoine fortsetzte.

Hier hielt es plötzlich an, setzte seine Laterne nieder, besah sich alle Häuser, lief dann von einem zum andern, kam zurück, erfaßte seine Laterne wieder und nachdem es ihn einige Mal angestoßen und ihn dadurch gewissermaßen aufgefordert hatte, ihm zu folgen, ging es nach einem noch ziemlich hellerleuchteten Hause, blieb davor stehen, setzte seine Laterne hin und kratzte mit dem Fuße an die Thüre. Claude sah an dem Schilde, das über der Hausthüre hing, daß er vor einem ihm unbekanntem Kaffeehause stand und klopfte ohne Weiteres an. Man ließ ihn ein und er trat, von dem Pudel gefolgt, in das Haus, ging in eines von den Zimmern und verlangte einige Erfrischungen. Man brachte sie ihm; jedoch auf die Frage: ob man nicht einen blinden Handorgelspieler auf dem Boulevard gesehen und ob er vielleicht hier im Hause sey? erhielt er die wenig tröstende Antwort, daß der ihnen wohlbekannte blinde Mann zwar auf dem Boulevard gewesen sey, aber die Unvorsichtigkeit gehabt habe, die Marsseillaise zu spielen und zu singen, wobei ein Hausen Volks mit eingestimmt habe. Ein Piket beritte-

ner Gensd'armen habe das Volk bald aus einander gesprengt; was aber aus dem Alten und seinem Kinde geworden, wisse man nicht. Bei dieser Erzählung wurde Claude von dem Erzählenden sowohl als von den Umstehenden genau beobachtet, so daß es ihm klar werden mußte, daß man ihn für einen Polizeispion hielt und ihm absichtlich den ferneren Verlauf der Sache verheimliche. Er nannte deshalb seinen Stand und Namen und versicherte den Anwesenden, daß er ein Freund des Orgelspielers wäre, rief Fidele, der an ihm aussprang und suchte sich auf diese Weise als einen guten Bekannten des Blinden zu beurkunden. Allein in dieser Zeit des Mißtrauens, wo man in jedem Unbekannten einen Agenten der Polizei zu sehen glaubte, würde ihm dieß wenig geholfen haben, wenn nicht der Zufall den Sohn seines Nachbars hierher geführt hätte, der die Versicherung gab, daß er wirklich Herr Ducanger, sein Nachbar, ein Zögling der Medicinsschule und ihm wohlbekannt sey.

Machen Sie mich mit dem Schicksale des Mannes und des Mädchens bekannt! — bat nun Claude den jungen Mann. — Ich nehme innigen Antheil an dem Schicksale des Alten, verheimlichen Sie mir nichts. — Der Nachbar aber betheuerte, nichts Weiteres zu wissen, auch kein Anderer konnte oder wollte ihm Auskunft geben; doch ließ ihn ein Wink des jungen Nachbars nicht alle Hoffnung verloren und er folgte ihm nach einer Weile, als dieser das Zimmer verließ. Der gefällige Bewohner der Straße St. Honoré führte ihn nun zum Eigenthümer des Hauses, den er kannte, verbürgte sich für die rechtlichen Absichten Ducanger's und hier erfuhr er nun, daß, während die Gensd'armen den zerstreuten Volkshaufen nach allen Richtungen verfolgt und den Alten und seine Tochter arretirt und weggeführt hatten, mehre hier anwesende junge Leute sich zusammengerottet, die Gensd'armen angegriffen, die Gefangenen befreit und sie in dieß Haus gebracht hätten, wo der Wirth sie verborgen halte.

Auf Claude's Bitten führte ihn dieser nun nach einem kleinen Kämmerchen des Hinterhauses, wo er den Alten mit Madelon noch wach fand. Der Pudel, welcher Ducanger nicht verlassen hatte, war der Erste, welchen der Alte wieder erkannte. — Auch Du? — rief er und streichelte ihn. — Auch Du, mein treuer Fidele, bist wieder bei mir und mir fehlt nur der kleine Serinnet. — Wie muß ich Gott danken, daß er Euch mir gelassen hat! (Die Fortsetzung folgt.)

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

## Aus Kassel.

Endlich ist auch bei uns der vielbesprochene Tausendkünstler Bartholomäus Bosco eingekehrt.

Am 24. Februar gab er seine erste Kunstvorstellung im hiesigen Hoftheater; schon Mittags waren alle Plätze in Beschlag genommen und am Abend war das Haus überfüllt. Es ist wahrlich der Mühe werth, diesen Künstler zu sehen. Das Interesse des Publikums weiß er in jeder neuen Vorstellung zu steigern und in jeder dieser Vorstellungen ist er stets ganz neu. Man weiß nicht, was man zuerst anstaunen soll. Hier glänzt einem das brillianteste Apparat, von mehr denn zweihundert Kerzen beleuchtet, gleich einem Zauberspiel entgegen. Dort steht der Zauberer in seiner originellen, altdutschen Tracht und bis an die Schultern hinauf mit nackten Armen, um alle Vermuthungen, als verflücke er irgend etwas bei sich selbst, zu beseitigen. — Man muß in der That seine unzuerspähende Fertigkeit anstaunen. Er und der Himmel wissen es, wo er alle die kleinen und großen Gegenstände hinaubert; die tausende von Augen, die ihn belauschen, sehen nichts davon. So täuscht er uns nicht nur hinter seinem Zaubertische stehend, sondern auch vor demselben und selbst, wenn er sich mitten unter das Publikum im Parterre mischt. Sein Becherspiel, womit er jede seiner Vorstellungen beginnt, ist so vollendet, daß eine Beschreibung davon unmöglich ist. Neben dieser Virtuosität unterhält uns Herr Bosco auf das Angenehmste durch seinen originellen, in dem spasshaftesten Idiom abgefaßten, mündlichen Vortrage und sein artiges, bescheidenes Benehmen gegen das Publikum erhöht noch mehr den Reiz seiner Vorstellungen.

Dienstag, den 1. März, gab Herr Bosco schon seine zweite Vorstellung in demselben Lokale; auch an diesem Abende war ein zahlreiches Publikum versammelt und der Beifall desselben noch weit entschiedener als zuvor.

Mittwoche, den 2. März, hatte Herr Bosco die Ehre, vor Sr. Königl. Hoheit, dem Kurfürsten und dem ganzen Hofstaate im Schlosse zu Wilhelmshöhe eine Kunstvorstellung zu geben und auch bei diesen hohen Herrschaften die ehrenvollste Aufnahme zu finden. Wir sehen mit Ungeduld den nächsten Vorstellungen des Herrn Bosco entgegen und hoffen, daß er unsere Theilnahme an denselben nicht verkennen, auch uns so bald noch nicht verlassen wird.

E. —

## Aus München.

Im Januar 1831.

Sr. Durchl. der Herr Kronoberstpostmeister Fürst von Thurn und Taxis, hat dem Hoftheatersänger und Costümier, Hrn. Fries, für die Zeichnung und Mühlwahrung, hinsichtlich des Costümes Sr. Durchlaucht bei dem feierlichen Akte der Thronbeilehnung in den letzten Tagen des December v. J., eine sehr schwere, kunstvoll gearbeitete Dose mit einem prächtigen Mosaisgemälde, Tivoli bei Rom mit dem Wasserfalle vorstellend, auf eine sehr ehrenvolle Weise überreichen lassen.

Von unseren Münchener Schönheiten ist wieder eine unter das Häubchen gekommen. Am 5. Januar Nachmittags 4 Uhr wurde in dem Pfarrhause an der Metropolitankirche die Vermählung des königl. Cabinet-Bureau-Secretairs Herrn Fahrbacher mit der holden Ule. Daxenberger, Kupferschmiedstochter, vollzogen. Vier Wagen hielten auf der Straße und mehr als 300 Personen, größtentheils neugierige Frauenzimmer, die bei solchen Gelegenheiten gewiß nie fehlen, blockirten das Hausvor des Gebäudes und drangen, als es geöffnet wurde, mit solchem Ungestüm in die Hausflur, das man Gensd'armen gebraucht hätte, um dem Brautpaare das Einsieigen in den Wagen zu erleichtern. Der Anblick von Neuvermählten scheint mit einem ganz besondern Zauber auf ledige Frauenzimmer zu wirken, die dieser schönen Zeit mit wahrer Sehnsucht entgegen sehen, oder sie schon übersehen haben. —

Am 7. Jan. Nachmittags geruhten Ihre Majestät die Königin Caroline mit J. K. H. der Prinzessin Marie in der Metropolitankirche zu U. L. Frau einer Probe der großen Messe vom königl. Kapellmeister Herrn Chelard beizuwohnen.

Am nämlichen Abende zeigte sich die so seltene als schöne Erscheinung eines Nordlichts, das anfänglich für einen entfernten Brand gehalten wurde. Auch der Aberglaube regte sich; viele Leute glaubten, es bedeute großes Unglück: allgemeinen Kriege, Pestilenz und Hungernoth. Die eigentliche Bedeutung des Nordlichtes ist seitdem schon klar geworden.

Am 9. Jan. hat die Aufführung der oben erwähnten Messe von dem k. k. Kapellmeister Hrn. Chelard stattgefunden, welcher Sr. Maj. der König, J. Maj. die Königin und J. K. H. die Prinzessin Mathilde und Prinz Otto beizuwohnen. Herr Chelard hat durch dieses Tonwerk, wobei hier gegen 300 Personen bei vierfacher Besetzung mitwirkten, seinen Ruf als Compositeur zu Paris begründet, und wir haben nunmehr Gelegenheit gehabt, uns zu überzeugen, wie richtig die Pariser das Genie jenes Tonsetzers beurtheilten. Lebhafteste Phantasie, Begeisterung und ein äußerst zartes Gefühl leuchten aus diesem höchst gelungenen Werke hervor, und hätte Herr Chelard weiter nichts als sein Gloria geschrieben, so würde ihn dieß allein schon zum Meister erheben. Weinade eben so ausgezeichnet kann das Kyrie und das Credo genannt werden. Sehr lieblich gesetzt ist das Offertorium, das mit einem vierstimmigen Gesange beginnt und wobei sich die Stimmen der Hauptpartieen wundervoll ausnehmen. Von großartiger Wirkung fand ich auch das Sanctus; zur höchsten Andacht erhebend und wunderschön gesetzt ist jedoch hauptsächlich das Agnus Dei, welches an Gediegenheit dem Gloria zur Seite gestellt werden kann. Diese beiden Musikstücke zeigen ganz deutlich an, daß Herr Chelard die alten italienischen Meister genau studirte, und die Schönheit des Gesanges, die in den Werken eines Palestrina, Allegri &c. bewundert wird, in seiner Messe anzuwenden verstand. Den Schluß des Ganzen machte das Salvum fac Regem, ein pomposes Musikstück, wobei der Compositeur zur Verstärkung des Effektes sogar die große Trommel und was sonst noch zur türkischen Musik gehört, anwendete, was jedoch dem Kirchenstyle nicht wohl anpassend scheint.

(Die Fortsetzung folgt.)